



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2017

**Beheimatend, kontextuell, sprachfähig, solidarisch : Was man vom ICF als
urbaner christlicher (Jugend-)kirche lernen kann**

Schlag, Thomas

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich
ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-148580>
Journal Article

Originally published at:

Schlag, Thomas (2017). Beheimatend, kontextuell, sprachfähig, solidarisch : Was man vom ICF als urbaner christlicher (Jugend-)kirche lernen kann. das baugerüst. Zeitschrift für Jugend- und Bildungsarbeit, 69(2):22-25.



Thomas Schlag

Beheimatend, kontextuell, sprachfähig, solidarisch

Was man vom ICF als urbaner christlicher (Jugend-)kirche lernen kann

Zur Charakterisierung des ICF

Vom Homepageauftritt und auch den realen Erscheinungsformen des sogenannten ICF Zürich, einer in den 1990er Jahren in der Schweiz gegründeten internationalen christlichen Freikirche, muss man fasziniert sein. Die digitale Informationsplattform der *International Christian Fellowship* kommt höchst professionell, ansprechend und dynamisch daher. (1) Die hier sofort erkennbare Vielfalt ist eindrucklich. Für jeden Interessierten wird sogleich das passende attraktive Angebot bereitgehalten. Zudem sind die Seiten topaktuell: Die Gottesdienste, etwa die Predigten des Gründerehepaares Leo und Susanna Bigger, den beiden „Senior Pastors“, können fast in Echtzeit per Podcast abgerufen werden. Auf die kommenden Veranstaltungen wird exakt mit Ort und Zeit

hingewiesen. Und auch die Zahlen sind erstaunlich: Der ICF verzeichnet weltweit inzwischen rund 60 Kirchengründungen und wächst nach Selbstauskunft weiter. Die Besucherzahl bewegt sich alleine bei den Veranstaltungen in Zürich bei mehreren 1000 Personen pro Woche. Zu besonderen Veranstaltungen, wie zuletzt zur 20jährigen Jubiläumsfeier des ICF Zürich im Mai 2016, füllt sich das Zürcher Hallenstadion mit knapp 8000 Personen. Haben wir es womöglich mit einer Erfolgsgeschichte zu tun, von der die klassischen volkswirtschaftlichen Angebote erheblich lernen können? Und falls ja, in welcher Hinsicht kann hier gelernt werden? Der ICF bezeichnet sich selbst als Movement und kann von außen betrachtet zur neocharismatischen Bewegung gezählt werden. (2) Mit ihren Gemeinschaftsangeboten und dabei vor allem ihren Gottes-

diensten, den so genannten Celebrations, richtet sich der ICF längst nicht mehr nur an ein junges Publikum, sondern ist auf unterschiedliche Altersstufen ausgerichtet. In seinem Internet-Auftritt wird folgendes bekannt gegeben: „ICF Zürich ist eine überkonfessionelle Freikirche auf biblischer Grundlage, die aus dem Traum entstanden ist, Kirche für die Menschen dynamisch, lebensnah und zeitgemäß zu gestalten.“ (3) Als „unser Traum“ wird formuliert: „Wir träumen von einer Kirche, die am Puls der Zeit steht. Hier finden Menschen eine persönliche Beziehung zu Jesus Christus. In dieser Kirche erleben Menschen echte Liebe und Gemeinschaft. Begabungen werden entdeckt und gefördert. Die Kirche, von der wir träumen, ist leidenschaftlich, wächst ständig und hat positive Auswirkungen auf unsere Gesellschaft.“ (4)

Ein interessantes Phänomen

Tatsächlich schauen auch die traditionellen Kirchengemeinden und Kirchenleitungen nicht ohne Faszination und Neid auf diese Bewegung. Denn ganz offenkundig werden hier gerade solche Jugendlichen und jungen Erwachsenen erreicht, die man durch eigene Angebote eher nur mit größerer Mühe oder erheblichem Aufwand anzuziehen vermag. Blickt man auf das Outfit der sich im ICF Versammelnden, so sind dies offenbar in mehrheitlicher Weise sozusagen „the young urban beautiful“, die sich angezogen fühlen. Die Celebrations zeigen überdeutlich: Den durchaus langen Predigten im Gottesdienst wird konzentriert gelauscht, teilweise werden die Bibeltexte auf den Smartphones mitgelesen, die rituellen Teile von Musik und Gebet werden intensiv mitvollzogen und der Raum ist voller Emotionen. Eindrücklich ist die Zahl von freiwilligen und auch hauptamtlichen Mitarbeitenden, sei es in den diversen Musikbands, von Logistik und Technik, Organisation und Öffentlichkeitsarbeit, sei es als Leiter von einzelnen Aktivitäten, Gruppen, Freizeiten oder Ausbildungen.

Nochmals gefragt: Warum ist dieses Angebot augenscheinlich so attraktiv und was bedeutet dies für die klassische kirchliche Jugendarbeit? Zwei wesentliche Aspekte aus der Vielzahl von möglichen Gründen seien hier genannt:

Zum einen ist die hohe Emotionalität der Gottesdienste so eindrucklich wie entscheidend: Hier muss gefragt werden: Wann *beginnen* eigentlich die Emotionen in einem Gottesdienst des ICF? Wann beginnt überhaupt der Gottesdienst des ICF? Eine Antwort ergibt sich bereits, wenn man an einem ganz normalen Sonntag auf die Samsung Hall in Zürich zuläuft. Man muss den Weg zum eigentlichen Gottesdienstort gar nicht genau kennen und weiß doch beim Ausstieg an der nächstgelegenen S-Bahnhaltestelle Stettbach, wo das Ereignis stattfinden wird. Denn in kleineren und größeren Gruppen bewegen sich gut gelaunte Jugendliche auf einen gemeinsamen Ort zu. Man braucht sich nur anschließen und fühlt sich an den letzten Besuch eines Popkonzertes erinnert. Im Eingangsbereich wird (5) man

vom Welcome Staff überaus freundlich begrüßt und Willkommen geheißen. Und viele scheinen sich schon zu kennen – jedenfalls herrscht im Eingangsbereich ein großes, lockeres „Hallo“. Im Gottesdienst selbst wird schon durch das Entree und die Begrüßung, die Leinwandprojektionen und schließlich die Musik genau die Atmosphäre erzeugt, die Jugendliche von ihrer Freizeitgestaltung – den entsprechenden Konzertevents und Partys – her kennen. Kaum verwunderlich, dass die vertraute Alltagssprache Schweizerdeutsch, gepaart mit einigen englischen Brocken ist. Hochdeutsche Ansprachen und Predigten würden vermutlich schlichtweg nicht funktionieren, weil sie zu viele Assoziationen an klassische Gottesdienste und zudem erhebliche Distanzierungen auslösen könnten. (6) Unverkennbar können sich viele Jugendlichen im ICF-Gottesdienst sofort in das Geschehen einklinken und an einzelnen Elementen sichtbar bewegt und

kognitiven Ebene erreicht werden sollen: christliche Kernbotschaften der Versöhnung und Vergebung werden recht klar erkennbar zu vermitteln versucht, immer wieder wird dabei auf die Bibel bzw. einzelne Bibelstellen zurückgegriffen und vor allem werden in ausgiebiger und ausführlicher Weise Worte Jesu zitiert.

Die liturgische Gestaltung erinnert mit ihrem nur noch groben Gerüst aus Begrüßung, Liedern, Gebeten, Predigt, Aufruf zum Spenden und Verabschiedung nur noch vage an den klassischen Gottesdienst. Auf ein Segenswort am Anfang ebenso wie auf ein Vaterunser oder ein klar identifizierbares Segenswort am Schluss wird verzichtet. Offenbar sollen alle Assoziationen zum herkömmlichen Gottesdienstgeschehen so weit wie möglich vermieden werden.

Dass hier so eindrucklich Emotionalität geradezu hergestellt wird, könnte man darauf zurückführen, dass das ICF-Angebot medientechnisch eben einfach



berührt mit ihrer ganzen Person teilnehmen: geradezu verzückter Lobpreis und eine erhebliche Teilnahmebereitschaft an Gesang, Gebet und Predigt sind deutlich zu beobachten.

Zugleich zeigen ICF-Gottesdienste durch ihre ausführlichen Predigtteile, dass die Jugendlichen keineswegs nur auf der affektiven, sondern tatsächlich auch auf der

höchst professionell ausgestaltet ist. Allerdings – und damit sind wir bei einem wesentlichen zweiten Attraktivitätsaspekt – „funktioniert“ der Gottesdienst hier mit großer Wahrscheinlichkeit nur deshalb, weil hier gleichsam intensive Vorfeldarbeit betrieben wurde, die längst vor dem eigentlichen Gottesdienst stattgefunden hat.

Die ICF-Gemeinde konstituiert sich längst vor der eigentlichen Inszenierung. Und dies macht es dann für die Jugendlichen überaus leicht, schon mit Beginn des Gottesdienstes sofort in den Ritus einzusteigen und die einzelnen Elemente aktiv für sich mitzuerleben. Kurz gesagt, wird diese emotionale Ebene ganz wesentlich dadurch erzeugt, dass dem gesamten Geschehen die Erfahrung einer Art glaubwürdiger und höchst le-



bendiger Gemeinschaft zugrunde liegt. Man könnte sagen, dass ein bestimmtes individuelles und geteiltes Heimatgefühl den Boden für das Erlebnis des Gottesdienstes bereitet. Dies wird außerordentlich gut in einem der jüngsten Podcasts deutlich, dem ein ganz konkreter „Sitz im Leben“ zugrunde liegt: Im Januar 2017 ist der ICF-Zürich in eine höchst moderne neue Versammlungslocation, die sogenannte Samsung Hall umgezogen. Auf der Grundlage von fast 5 Mio. Franken Spenden und mit Hilfe unzähliger ehrenamtlicher Aktivitäten hat man sich dort nicht nur als Hauptmieter niedergelassen, sondern bespielt nun zugleich an mehreren Tagen in der Woche das gesamte Areal. In mehreren geradezu programmatischen Gottesdiensten hat

man diese Neueröffnung gefeiert und insbesondere im Gottesdienst ICF 2.0 am 26. Februar 2017 hat man unter dem Motto „Coming home“ gleichsam den architektonischen Neuanfang mit einer deutlichen theologischen Botschaft und übrigens auch der Verkündung einer organisatorischen Neustruktur verbunden. (7) Anhand einer Reihe von Bibelstellen (Amos 9,15; Haggai 2,7-9) ist von einem neuen Kapitel „für uns als ganze Kirche“ die Rede. Es fahren nun praktisch mit Gold und Silber gefüllte Güterwaggons in den neuen Ort hinein und bringen diesen zum Glänzen. Dieses Heimkommen wird dann im Lauf des Gottesdienstes auch sehr deutlich mit dem Hinweis auf bestehende und noch zu bildende neue „Small Groups“ verbunden, denen man sich mit seinen individuellen Fähigkeiten anschließen soll. „Commitment“ ist also gefragt und die Bereitschaft zum „plug-in“ in eine oder mehrere solcher Gruppen. Übrigens ist interessant, dass bestimmte „Society-Groups“ ganz bewusst nun auch in Alltagsbereiche wie Wirtschaft, Kunst, Bildung oder Soziales gehen sollen, um dort von Jesus zu erzählen und so „Kirche in jedem Bereich der Gesellschaft“ zur Sprache zu bringen.

Kritische Beobachtungen

Natürlich ist im wahrsten Sinn des Wortes nicht alles Gold, was hier glänzt. Und gerade zwischen den Zeilen dieses letztgenannten Gottesdienstes wird erkennbar, dass offenkundig eine ganze Reihe von Krisen die letzten Jahre durchzogen haben. Manche der geplanten Kirchengründungen sind offenbar kolossal gescheitert.

Zwar erzeugt der ICF unverkennbar hohe Teilhabe. Allerdings war und ist dies mit ausgesprochen hohen Eintrittsbedingungen verbunden. Der Dynamik des Ereignisses sowie den Standards der Gemeinschaft kann man sich, wenn man auf Dauer hier teilnehmen will, kaum entziehen. Wer Teil der Gemeinschaft sein will, muss sich auf die Groups-Form der internen Kommunikation ganz und gar einlassen und dann eben auch früher oder später die theologischen, moralischen und soziokulturellen Standards teilen.

Ob aber dann die Jugendlichen hier tatsächlich noch als eigenständig urteilende Subjekte mit ihren individuellen Emotionen zu ihrem Recht kommen, erscheint fraglich – noch zumal einige Elemente des Gottesdienstes bis hin zur Predigt nicht frei von Suggestion sind, sondern vielmehr in einer zwar vermeintlich offen-lockeren Form, aber zugleich mit teilweise rigidem Inhalt daherkommen. (8) Der Subtext dieses „Heimat-Angebots“ scheint jedenfalls zu sein: Wenn Du Dich auf unsere Spielregeln einlässt, wirst Du hier Gemeinschaft finden. Vom Prediger im ICF hatte man zudem an keiner Stelle den Eindruck, als ob er sich seiner eigenen Sache irgendwie unsicher sein könnte. Ob es allerdings seriös ist, Jugendlichen auf Dauer solche vermeintliche Sicherheit und Fraglosigkeit vor Augen zu führen, scheint mindestens fraglich – ganz abgesehen davon, dass sich in Vereinigungen wie der des ICF tatsächlich ein enorm hohes Leistungsethos verbirgt, so dass hier ein bestimmter Teil der Jugendlichen schlichtweg durch den Rost zu fallen droht.

Folgerungen

Ansichts dieses Beispiels ist es notwendig, dass sich kirchlich Verantwortliche klar machen, was sie bei ihren eigenen Angeboten für Jugendliche eigentlich intendieren: Geht es um die punktuelle Erzeugung von Sinnesreizen oder können hier tatsächlich langfristige Identifizierungseffekte und Bindungswirkungen erzeugt werden? Damit soll keineswegs ausgeschlossen werden, dass auch punktuelle Erlebnisse von erheblicher Nachhaltigkeit sein können. (9)

Und doch ist es aus meiner Sicht gerade die Chance und Aufgabe kirchlicher Angebote, die individuelle Wahrnehmung nicht in eine bestimmte Richtung zu kanalisieren und erst recht nicht die beteiligten Subjekte mit ihren Emotionen zu Objekten einer ganz bewussten Unternehmensstrategie zu machen. Dies bedeutet dann auch, dass die gerade für Jugendgottesdienste notwendige „Verdichtung durch die Klarheit, Einfachheit und Stimmigkeit der Sprache, liturgischer Gesten und szenischer Handlungen“ (10) nicht zu Banalisie-

rungen der jeweiligen Inszenierung und Kommunikationsangebote führen darf. Schließlich hängt die Seriosität eines solchen Emotionen freisetzenden Angebots an der Glaubwürdigkeit der repräsentierenden Personen selbst. Gefragt ist hier eine echte Vorbildfunktion und Authentizität, ohne dass diese aber Gurustatus annimmt – was man bei Betrachtung der Hauptprotagonisten des ICF (übrigens fast durchgehend Männer) doch erheblich bezweifeln muss. Aber tatsächlich, und dies ist vom ICF zu lernen, leben attraktive kirchliche Angebote für Jugendliche davon, dass diese in einen größeren gemeinschaftsorientierten Zusammenhang eingebettet sind. Beheimatung und Identitätsstiftung wird nur gelingen, wenn sich mit Gottesdiensten zugleich Möglichkeiten eines stimmigen emotionalen Erlebens verbinden. Die Ermutigung an Jugendliche, an der Planung, Gestaltung und Durchführung von Gottesdiensten teilzunehmen, ist darauf angewiesen, dass dieser nicht nur als ein punktuelles Erlebnis erscheint, sondern in einen weiteren Zusammenhang eingeordnet ist, in dem die emotionalen Erfahrungen ihrerseits nochmals gemeinsam durchbuchstabiert werden können. Dies heißt dann aber, dass Jugendliche für Kirche nur dann begeistert werden können, wenn diese Angebote selbst im Kontext eines größeren sozialen Zusammenhangs wahrgenommen werden können, der als weder vereinnahmend noch indoktrinierend, sondern als begleitend und unterstützend erlebt wird. So ist es notwendig, vor Ort im lokalen und regionalen Kontext Formen kirchlicher Praxis zu entwickeln, die ganz bewusst auf diese Zielgruppe und ihre Alltagsbedürfnisse ausgerichtet sind. So liegt die angemessenste Konsequenz aus dieser Einsicht zweifellos darin, die erhebliche Bereitschaft vieler Jugendlicher zur engagierten Teilnahme genau für solche Projekte fruchtbar zu machen, die Jugendliche für sich selbst als wesentlich und „stimmig“ für das eigene religiöse Gefühl und die individuelle Lebensführung zu entdecken vermögen. Dann wird nicht zuerst die möglichst passgenaue jugendkulturelle Inszenierung für nachhaltiges emotionales Erleben sorgen, sondern diejenigen gemeinschaftsorientierten Begleitungs- und Beziehungsangebote im Umfeld solcher Angebotsstrukturen.

Und dazu bedarf es zukünftig vor allen Fragen der konkreten Raum- und Gottesdienstgestaltung vor allem einer Bearbeitung der Frage, wie sich kirchliche Gemeinschaftskulturen vor Ort so entwickeln lassen, dass sie von Jugendlichen als beherbergende Gemeinde (11) und als beteiligungsoffene „Erzählgemeinschaft“ (12) für sich selbst und für andere empfunden werden können. Die „Vision der Einheit von Gottesdienst, Lehre und Leben“ (13) bedarf vorgängiger begleitender wie sichtbarer einheitsstiftender Gemeinschaftsformen – also neben aller Performance eben auch echter Beteiligung. (14) Insofern wird Kirche Jugendliche nur dann begeistern können, wenn die einzelnen gottesdienstlichen Angebote als „je und je sich vollziehendes Interaktionsgeschehen zwischen anwesenden Personen“ (15) in Erfahrungs-Räumen stattfinden, die intensive Beziehungen ermöglichen, authentische und beheimatende Begegnungen eröffnen sowie dichte, solidarische Momente erleben lassen. Und etwas mehr von der erkennbaren ICF-Begeisterung darf durchaus auch in klassischen Angeboten kirchlicher Jugendarbeit erkennbar werden – es muss ja nicht gleich so euphorisiert sein wie dort. ■

Anmerkungen

- (1) <https://www.icf.ch/> [Stand: 3.2.2017].
- (2) Literatur zum Thema u.a. die Kurzcharakterisierung von G. Schmid, ICF (2007), <http://www.relinfo.ch/icf/kurz.html> [Stand: 25.2.2017]; R. Walthert, Ritual, Individuum und religiöse Gemeinschaft. Das International Christian Fellowship Zürich, in: D. Lüddeckens/Ders. (Hg.), *Fluide Religion. Neue religiöse Bewegungen im Wandel. Theoretische und empirische Systematisierungen*, Bielefeld 2010, 243-268; F. Müller, *Selbsttransformation und charismatisch evangelikale Identität. Eine vergleichende ethnomantische Lebenswelt-Analyse*, Wiesbaden 2015, zum ICF v.a. 70-81 und 243-249; zum Hintergrund: J. Stolz u.a., *Phänomen Freikirchen. Analysen eines wettbewerbsstarken Milieus*, Zürich 2014.
- (3) <https://www.icf.ch/willkommen> [Stand 1.3.2017]
- (4) <https://www.icf.ch/unser-traum/> [Stand 1.3.2017]
- (5) Für eine exemplarische Beschreibung und Analyse eines ICF-Gottesdienstes vgl. Zur exemplarischen Beschreibung eines IC-

Gottesdienstes und des Anspruchs vgl. Th. Schlag, *Emotionen im Gottesdienst – wie Jugendliche für Kirche begeistert werden*, in: H. Schmidt (Hg.), *Angebot der Volkskirchen und Nachfrage des Kirchenvolks*, Zürich/Berlin 2009, 119-133.

(6) Vgl. B. Rüegger/R. Schläpfer/F. Stolz, *Mundart und Standardsprache im reformierten Gottesdienst. Eine Zürcher Untersuchung*, Aarau 1996.

(7) <https://www.icf.ch/podcast/> vom 26.2.2017 [Stand vom 1.3.2017].

(8) Vgl. M. Staub, Prediger und Showmaster Gottes, in: A. Kotte (Hg.), *Theater der Nähe*, Zürich 2002, 533.

(9) Vgl. Th. Schlag, „Zeit geben“ als Kardinaltugend evangelischer Pädagogik, in: *Hermeneutische Blätter* 1/2 2006, 173-183.

(10) D. Plüss, *Gottesdienst als Textinszenierung. Perspektiven einer performativen Ästhetik des Gottesdienstes*, Zürich 2007, 317.

(11) Vgl. J. Hendriks, *Gemeinde als Herberge. Kirche im 21. Jahrhundert – eine konkrete Utopie*, Gütersloh 1999 und dazu auch J. Haasen, *Gemeinde als Herberge. Eine Vision aus den Niederlanden*, in: U. Pohl-Patalong (Hg.), *Kirchliche Strukturen im Plural. Analysen, Visionen und Modelle aus der Praxis*, Schenefeld 2004, 113-124.

(12) Vgl. mit der auch für die Jugendgottesdienste wichtigen Einsicht: „Dass sich das dynamische Moment der Horizontüberschreitung, das Ekstatische, das üblicherweise als Kennzeichen des Geistes verstanden wird, auch ins Chaotische kehren kann, ist angesichts der Geschichte der protestantischen Kirche und ihrer schwärmerischen Ableger unbestritten. Aber dieses Chaos, das nur die Kehrseite einer unvermeidbaren Kritik des Institutionellen zugunsten seiner lebendigen Fortbestimmung darstellt, lässt sich nicht durch einen starken Einheitsbegriff eindämmen“, Th. Erne, *Rhetorik und Religion. Studien zur praktischen Theologie des Alltags*, Gütersloh 2002, 263.

(13) R. Kunz, *Gottesdienst evangelisch reformiert, Liturgik und Liturgie in der Kirche Zwinglis*, Zürich 2006, 113.

(14) Vgl. P. Böhlenmann, *Wie die Kirche wachsen kann und was sie davon abhält*, Göttingen 2006, 78.

(15) D. Plüss, *Gottesdienst als Textinszenierung*, a.a.O., 12.

Dr. Thomas Schlag ist Professor für Praktische Theologie mit den Schwerpunkten Religionspädagogik und Kybernetik an der Universität Zürich. Er ist Vorsitzender der Leitung des Zentrums für Kirchenentwicklung.